

Isolde Charim, Gertraud Auer Borea (Hg.)

---

# Lebensmodell DIASPORA

---

Über moderne Nomaden

Isolde Charim, Gertraud Auer Borea (Hg.)  
Lebensmodell Diaspora

ISOLDE CHARIM, GERTRAUD AUER BOREA (HG.)

# **Lebensmodell Diaspora**

**Über moderne Nomaden**

**[transcript]**

Dieser Band beruht auf einer Vortragsreihe, die seit 2007 vom »Bruno-Kreisky-Forum für internationalen Dialog« veranstaltet wird. Kooperationspartner der Reihe ist die Zeitschrift »Falter«. Die Reihe ist gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung; für die Redaktion der Beiträge in dieser Publikation standen Fördermittel der Republik Österreich zur Verfügung.

Gefördert mit freundlicher Unterstützung von:

Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus

- Zukunftsfonds der Republik Österreich
- Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

**bm:ukk**

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Korrektur: Alexandra Redmann, Sarah Ress

Satz: Jörg Burkhard, Bielefeld

Druck: Aalex Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

ISBN 978-3-8376-1872-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: [info@transcript-verlag.de](mailto:info@transcript-verlag.de)

# Inhalt

*Gertraud Auer Borea* | 9  
Vorwort

*Isolde Charim* | 11  
Einleitung

---

## **Kapitel I** **Veränderung der Nation**

### **Diaspora als transnationales Projekt**

*Rainer Bauböck* | 19  
Diaspora und transnationale Demokratie

*Benedict Anderson* | 35  
Mutationen des Nationalismus

*Saskia Sassen* | 43  
Im Schatten der Master-Kategorien. Das Paradox des Nationalen

---

## **Kapitel II** **Veränderung der Metropole**

### **Unvollendete Entkolonisierung**

*Homi K. Bhabha* | 53  
Globalisierung und Ambivalenz

*Gayatri Chakravorty Spivak* | 65  
Diaspora: Außerhalb in der Metropole?

*Walter D. Mignolo* | 75  
Die Erfindung Amerikas. Das koloniale Erbe der europäischen Diaspora

---

## **Kapitel III** **Veränderung Europas**

### **Leben in der Diaspora**

*Paul Scheffer* | 85

Die offene Gesellschaft und ihre Einwanderer

*Zygmunt Bauman* | 95

Leben in der Diaspora

*Nermin Abadan-Unat* | 105

Migration ohne Ende: Vom Gastarbeiter zum Eurotürken

### **Was tun? Gegenstrategien**

*Mark Terkessidis* | 113

Interkultur. Die Herausforderungen der Einwanderungsgesellschaft

*Birand Bingül* | 123

Gekommen um zu bleiben. Das Ende der Opferrolle

*Sabine Strasser* | 133

Bewegte Zugehörigkeiten

*Renate Schnee* | 143

Migration im Gemeindebau

---

## **Kapitel IV** **Ästhetisches Exil**

*Ilija Trojanow* | 155

Exil als Heimat: Die literarischen Früchte der Entwurzelung

*Khaled Fouad Allam* | 165

Symbolische Grenzen

---

## **Kapitel V**

### **Was heißt »Wir« sagen?**

#### **Judentum**

*Vivian Liska* | 175

»Wir« sagen. Zur Frage der Zugehörigkeit und Gemeinschaft

*Natan Sznaider* | 185

Diaspora-Nationalismus: Jüdische Erfahrungen und universale Lehren

#### **Israel**

*Hanno Loewy* | 195

Warum Israel die Diaspora neu begründet. Zwölf paradoxe Thesen

*Tony Judt* | 207

Ist Israel (noch) gut für die Juden?

#### **Palästina**

*Sari Nusseibeh im Gespräch mit Isolde Charim* | 217

Es war einmal ein Land. Ein Leben in Palästina

*Bashir Bashir* | 227

Politik der Versöhnung

---

## **Kapitel VI**

### **Experimente: Kreative Anwendung des Begriffs Diaspora**

*Diedrich Diederichsen* | 239

Stray Cats: Streunen, Verabreden, Abhauen.

Jugend, Gegenkultur und Diaspora

*Timothy Snyder* | 249

Diaspora der Erinnerung

*Cecily Corti im Gespräch mit Isolde Charim* | 259

Heimatlos in der Heimat. Die Diaspora der Obdachlosen

Autorinnen und Autoren | 269

# Migration ohne Ende

## Vom Gastarbeiter zum Eurotürken

---

*Nermin Abadan-Unat*

1959 hat der verstorbene amerikanische Sozialwissenschaftler Daniel Lerner eine Untersuchung zur Modernisierung des Mittleren Ostens in sechs Ländern, darunter auch der Türkei, durchgeführt. In seinem Fragebogen gab es auch die Frage: »Können Sie sich vorstellen, dass Sie anderswo leben als an dem Ort, wo sie geboren sind?« 49 Prozent der Befragten haben gesagt: »Wir können uns das nicht vorstellen.« Ein Teil hat sogar empört geantwortet: »Wir würden lieber sterben, als anderswo hinzugehen.« Das war 1950. 1963, bei meiner ersten Untersuchung, die ich im Auftrag der Planungsabteilung des türkischen Ministerpräsidentenamtes durchgeführt habe, hat es in der Bundesrepublik insgesamt nur 36.000 und in Berlin 120 Türken gegeben. Zehn Jahre später waren das plötzlich eineinhalb Millionen Türken, genauer 786.471 türkische Arbeitnehmer. Und heute sind wir in Deutschland bei dreieinhalb Millionen. Das ist die offizielle Zahl. Die eigentliche Zahl ist weitaus höher, da ein Teil der Jugendlichen von der Statistik nicht mehr als Ausländer, sondern als Inländer geführt wird. Was Lerner gezeigt hat, ist also völlig verschwunden.

Die Türken hatten keine Migrationstradition. Wir hatten nur die Tradition, mit der Armee weiterzumarschieren, die Grenzen immer wieder weiterzuzuschieben, nicht aber jene Tradition sich einzuschiffen, anderswo hinzugehen und sich dort dann zu etablieren. Das hat sich gründlich geändert.

Ich möchte aber festhalten: Migration ist nicht die Regel. Migration ist die Ausnahme. Nicht jeder migriert, sondern bestimmte Leute migrieren aus bestimmten Gründen. Die meisten Menschen aber bleiben dort, wo sie aufgewachsen sind oder wo sie eine Arbeit gefunden haben. Mobilität gibt es zwar, aber nicht in dem Sinne, dass man sein ganzes Leben völlig ändert.

Die Migrationsbewegungen haben sich nach dem Zweiten Weltkrieg sehr verändert. Im 19. Jahrhundert sind Millionen Menschen aus Europa nach Amerika, Kanada und Australien ausgewandert. Diese Auswanderung war größtenteils ökonomisch bedingt. So hat etwa die Hungersnot in Irland sehr viele Iren

dazu bewegt, anderswo hinzugehen. Diese Auswanderungen waren absolut persönliche Entscheidungen: Man hat sie innerhalb der Familie besprochen und auf eigene Faust unternommen. Die Migrationsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg hingegen wurden sofort von den jeweiligen Regierungen aufgenommen. Zu den bilateralen Abkommen ist es ja fast sofort im Anschluss an die Migration gekommen. Die Regierungen haben sich also gleich eingeschaltet, während sie sich im 19. Jahrhundert überhaupt nicht damit beschäftigt haben. Für die Menschen, die im 19. oder frühen 20. Jahrhundert ausgewandert sind, bedeutete dies, ihr letztes Hab und Gut zu verkaufen und loszuziehen. Sie hatten nicht die Vorstellung einer Rückkehr. Das hat dazu geführt, dass die sogenannte Chicagoer Schule der amerikanischen Migrationssoziologie eine weitverbreitete Theorie entwickelt hat, wonach die erste Generation der neu Angekommenen zwar hart arbeiten würde, sich aber nicht völlig anpassen könne. Die zweite Generation lerne die Sprache und integriere sich kulturell in das neue Land. Und erst die dritte Generation habe sich dann völlig angepasst. Damit sei das Modell geglückt. In der dritten Generation gibt es dann neue, integrierte, brave Bürger. Es ist die schöne Vorstellung, dass man nur geduldig sein muss. Das ist natürlich nicht der Fall. Weder die zweite, noch die dritte Generation ist so integriert, wie man sich das vorgestellt hat. Mit anderen Worten, diese ganze Theorie des *melting pot*, des Schmelztiegels, oder jene des *salad bowls*, der Salatschüssel, funktioniert nicht mehr. Niemand verschmilzt völlig, niemand wird Teil eines Salats. Jeder versucht, seine eigene Identität weiterzuführen.

Dies ist eine Entwicklung der letzten 20 Jahre. Seit dem Millennium gibt es aber darüber hinaus noch andere neue Tendenzen. Erstens ist Migration ein globales Phänomen geworden. Nehmen Sie beispielsweise Alanya, ein bezaubernder Ort bei Antalya. Als ich 1950 dort war, gab es kein einziges Hotel. Der damalige Gouverneur hat uns, meinen Mann und mich, bei einer wohlhabenden Familie einquartiert. Heute ist Alanya voll von Hotels, Pensionen und Juwelieren. Und es gibt 12.000 Deutsche, die sich dort angesiedelt haben. Dann gibt es noch 3000 Holländer und eine Gruppe von Briten. Die Bevölkerung hat sich so verändert, dass die Kommunalverwaltung einen Ausländerausschuss einrichten musste. Alanya hat davon sehr profitiert. Die Müllabfuhr ist viel besser geworden, die Haustiere werden besser versorgt usw., weil die ausländischen Mitbürger dafür sorgen, dass die Stadtverwaltung das macht. Das ist natürlich eine Migration, die nichts mit der großen Migration zu tun hat. Die Türkei hat mehr Sonne als der Norden, es ist billiger, das Gemüse ist besser. Diese Leute leben eben in Alanya oder anderswo in der Türkei. In Bodrum gibt es einige Dörfer, die mittlerweile halbbenglisch geworden sind. Migration gibt es also in alle Richtungen. Und auch wenn es meist um die ökonomische Situation geht, so sind die Gründe für Migration doch vielfältig.

Zweitens gibt es eine Beschleunigung der Migration. Und dies ist keineswegs auf Europa beschränkt. Nehmen Sie die Bücher der amerikanischen So-

zialwissenschaftler, etwa Samuel P. Huntingtons letztes Buch. Da geht es darum, die angelsächsische Zivilisation zu retten, da in Texas oder Kalifornien nicht mehr überwiegend Englisch gesprochen wird, sondern Spanisch.

Drittens gibt es unterschiedliche Kategorien von Migration. Es gibt die Teilzeitmigranten, also die Grenzpendler: Sie leben etwa in Aachen und arbeiten in Holland, oder umgekehrt. Und dann gibt es die geliehenen Arbeitskräfte. Da haben Sie eine Gruppe von Arbeitskräften, die werden für eine bestimmte Zeit, für eine bestimmte Arbeit »gemietet«. In der Türkei gibt es beispielsweise einen bekannten Geschäftsmann, der sehr viel in Russland baut. Er bringt seine ausgeliehenen Arbeitskräfte nach Russland mit, und nach Abschluss der Arbeiten nimmt er sie wieder mit, unter Umständen geht er dann mit denselben Arbeitern in ein arabisches Land. Es gibt also vielfältige Variationen.

Viertens haben wir eine Feminisierung der Migration. Ob sie den gewalttätigen Angriffen des Ehemanns entgehen oder ihre Familie unterstützen wollen – immer mehr Frauen entschließen sich, wegzugehen. Zurzeit haben wir in der Türkei einen Andrang von gut ausgebildeten Frauen, die vorwiegend aus Moldawien kommen. Ihre Verdienstmöglichkeiten sind in der Türkei besser als in ihrer Heimat. Meist übernehmen sie die Pflege von älteren Menschen. Und nach einer bestimmten Zeit gehen sie wieder zurück. Zu dieser Feminisierung der Migration gehört natürlich auch die ganze Problematik des Frauenhandels, der Prostitution in der sogenannten Unterhaltungsindustrie. Die Frauen kommen als Sängerinnen oder Tänzerinnen und werden dann zu ganz anderen Arbeiten gezwungen. Diese Situation beschränkt sich natürlich nicht auf die Türkei. Vor allem in arabischen Ländern ist das eine große Tragik, weil diesen Frauen der Pass weggenommen wird und sie überhaupt keine Möglichkeit haben, sich zu wehren.

Diese Probleme ähneln sich in jedem Land. Es braucht also einen allgemeinen Umgang damit, wie etwa jene *governance* genannte Synchronisierung der verschiedenen Regierungsmaßnahmen. Im europäischen Raum sind das etwa Regeln zur Umsetzung der Schengen-Bedingungen. Diese sind für alle Mitgliedsländer bindend.

Es gibt noch einen weiteren tiefgreifenden Wandel der Migration: Länder, die bisher Migranten geschickt haben – wie beispielsweise Polen, Spanien, Mexiko, die Türkei oder Südkorea – sind jetzt auch Migranten-importierende Länder geworden. In der Türkei haben wir etwa eine Million Perser. Da Iraner für die Türkei kein Visum brauchen, sind sehr viele gekommen. Dann sind auch große Gruppen von Afrikanern plötzlich aufgetaucht. Dieser Strukturwandel der emigrationsgebenden Länder, die jetzt selber auch Migranten akzeptieren müssen, produziert sehr viele Probleme. So weigert sich etwa die Türkei, diesen Menschen einen permanenten Aufenthalt zu gewähren. Sie müssen in ihre Heimat zurück, oder, wenn sie Asylwerber sind, abwarten, bis sie ein anderes Land akzeptiert. All das erzeugt auch enorme Kosten.

Deshalb lautet mein Titel auch: »Migration ohne Ende«. Jeder, der sich mit Migration beschäftigt, sieht, dass das kein Ende hat.

Auch diese ganze Diskussion über Integration oder Assimilation ist sehr heikel. Die europäischen Länder sagen: Bis gestern wollten wir keine Arbeitskräfte, aber jetzt sind sie da, also sollen sie sich völlig integrieren. Was aber bedeutet Integration? Geht es dabei um Assimilation oder um verschiedene Formen der Integration? In meiner Forschungsarbeit habe ich festgestellt, dass die einfachste Integration immer die strukturelle Integration, also das Anpassen an die Arbeitsbedingungen, ist. Diese haben die türkischen Migranten immer sofort leisten können. Eine Auswirkung dieser Anpassung war eine Veränderung des Zeitbewusstseins der Türken. Sie sind viel zeitbewusster geworden. Es gibt da eine wunderschöne Geschichte. Wenn zwei Männer um fünf Uhr morgens an einer Straßenecke stehen, wie erkennt man, welcher davon ein Migrant ist? Das ist sehr einfach. Zeigt die Ampel rot, so wird der Migrant auch um fünf Uhr morgens die Straße nicht überqueren. Der Nichtmigrant hingegen wird sagen: »Da ist kein Auto«, und gehen. Dieses Einhalten der Normen ist ein typisch migrantisches Verhalten.

Während die strukturelle Integration in den Arbeitsprozess sehr schnell realisiert wurde, war die ehgemeinschaftliche Integration sehr viel langsamer. So gibt es im Vergleich zu anderen Nationalitätsgruppen viel weniger Mischehen. Das Privatleben, das mit dem gesamten Wertsystem zu tun hat, hat sich sehr wenig verändert. Die Migranten haben sich krampfhaft an ihre Werte geklammert. Das Arbeitsleben war schnell und reibungslos realisiert, das private Leben aber nicht. Und dann kam in einer späteren Phase die Ausländerfeindlichkeit hinzu. Und diese Diskriminierung dauert ja zweifellos noch immer an.

Zentral dabei ist das Identitätsproblem. Jeder Mensch will wissen, wer er ist und wo er im Leben steht. Migranten, die in ein anderes Land kommen und eine neue Nationalität annehmen, haben dann zwei Pässe oder einen Pass mit einer Vergangenheit. In dieser ganzen Integrationsdiskussion kommt dann immer wieder das Motto: »Ihr müsst euch total integrieren, ihr müsst euch das neue Land total aneignen, ihr müsst loyal zu diesem neuen Land sein.« Gefordert wird also: »Vergesst die Vergangenheit, akzeptiert die Gegenwart.« Entweder oder. »Entweder seid ihr Österreicher, Deutscher, Belgier oder ihr wollt Türken bleiben, dann könnt ihr entweder nach Hause gehen oder müsst in Kauf nehmen, als Ausländer hier zu leben.« Es gibt jetzt eine Wende, denn viele Sozialwissenschaftler – ich zitiere nur einige Namen: in Deutschland Thomas Faist, in der Türkei Ayhan Kaya, in Amerika Mark Miller und in England Steve Castle – untersuchen das neue Phänomen des Transnationalismus. Transnationalismus hängt mit dem Konzept von Kultur zusammen. Früher galt Kultur als holistisch, als ganzheitliche und unveränderliche Totalität. Jetzt ist man zu der Erkenntnis gekommen, dass die Kultur immer synkretisch ist. Wie in diesem türkischen Gedicht: »Ich trage zwei Welten in mir. Aber keine der zwei Welten

ist ein Ganzes. Beide bluten immer, weil die Grenze in der Mitte meiner Zunge verläuft.« Integration verlangt von Menschen, die zwei unterschiedliche Sprachen haben – eine öffentliche und eine, die sie zuhause sprechen –, ein Ganzes zu werden.

Transnationalisten stellen diesem Entweder-oder ein Sowohl-als-auch entgegen. Wobei dies nicht nur zwei, sondern auch drei Kulturen sein können.

Wie beispielsweise eine Bekannte meines Sohnes, die in Amerika lebt. Sie hat ihren Ehemann bei der 9/11-Attacke auf das *World Trade Center* verloren. Sie ist die Tochter von Engländern, die nach Kanada ausgewandert sind, und hatte deshalb sowohl die englische als auch die kanadische Staatsbürgerschaft. Und mit ihrer Heirat ist sie Amerikanerin geworden. Als Zeichen der Trauer hingen an ihrem Haus drei Fahnen, die kanadische, die englische und die amerikanische. Sie wollte nichts aufgeben. Sie wollte von allem etwas behalten.

Ein anderes Beispiel ist ein junger Mann, ein Rapper, der auf die Frage »Wo gehörs du hin?«, sagte: »Ich bin ein gebürtiger Kreuzberger.« Er ist also kein Deutscher, kein Berliner, er ist Kreuzberger. Und dann fügte er hinzu: »Ich gehöre nach Kreuzberg – und nach Kadiköy.« Das ist ein Stadtviertel von Istanbul. Das ist also eine Identität, die sich auf zwei verschiedene Stadtviertel bezieht.

Identität manifestiert sich natürlich auch in der Kleidung, wie die Diskussion um das Kopftuch zeigt. Meines Erachtens ist das Kopftuch ein politisches Symbol. Ich möchte mich bei denjenigen, die anders denken, entschuldigen, aber das ist meine Auffassung. Ich habe eine Verwandte, die nach Mekka gepilgert ist. Auf der Rückkehr darf man seine Haare nicht zeigen. Also trägt sie in Ankara den herkömmlichen *türban*, um die Haare zu bedecken. Wenn sie aber ihre Familie in München besucht, dann trägt sie eine Perücke. Denn sie möchte mit den Nachbarn reden und sie möchte nicht auffallen. Die Haare sind also nicht sichtbar, aber die Perücke sind Haare von anderen. Eine schwierige Logik: Welche Haare darf man nicht zeigen und welche darf man zeigen? Diese ganzen Manipulationen mit Kleidungsstücken haben sehr viel mit historischen Gegebenheiten zu tun. Zum Beispiel habe ich mit großem Interesse entdeckt, dass in Österreich Frauen viel früher Zugang zur medizinischen Fakultät hatten als Frauen in anderen Ländern. Der Grund dafür war sehr einfach: Als das österreichisch-ungarische Kaiserreich Bosnien und Herzegowina annektiert hat, wurden die bosnischen Männer in die Armee eingezogen und die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung wurde von Österreich übernommen. Die bosnische Bevölkerung wollte ihre Frauen aber nicht von männlichen österreichischen Ärzten behandeln lassen. Sie wollten weibliche Ärzte. Es gab aber keine. Infolgedessen waren die Österreicher gezwungen, die Frauen zum Medizinstudium zuzulassen. Natürlich, Madame Curie war schon in Paris tätig, aber in anderen europäischen Ländern durften sie noch nicht studieren. Nur die Österreicherinnen durften studieren, damit sie die muslimischen Frauen behandeln konnten. Es gibt also vielfältige Ursachen für solche Entwicklungen.

Es entspricht nicht meiner Überzeugung, dass man mit dem Kopftuchtragen freier ist als ohne. Ich respektiere diese Auslegung, aber für mich gilt das nicht. Denn die Freiheit der Frau beinhaltet ja nicht nur die Gewissensfreiheit, sondern auch die Kontrolle ihres Körpers, also die Freiheit zu entscheiden, wie viele Kinder sie haben will, wann sie heiraten will, welchen Beruf sie ergreifen will. All das gehört zum Konzept der Freiheit, zusammen mit dem Konzept des Glaubens. Deshalb ist es für mich kein überzeugendes Argument. Wenn Sie mich aber jetzt fragen: »Sollen diese kopftuchtragenden Mädchen alle vom Studium ausgeschlossen werden?«, dann muss ich sagen: »Das ist keine glückliche Lösung, denn den jungen Männern, die dieselbe Auffassung haben wie diese jungen Mädchen, kann man dies nicht ansehen.« Infolgedessen werden die jungen Männer an der Universität akzeptiert und die jungen Damen nicht. Das ist auch wieder eine Ungerechtigkeit. Aber bis zu meinem letzten Atemzug bleibe ich eine säkulare Kemalistin. Für mich ist die Freiheit eben eine totale Freiheit.

Integration ist keine einseitige Verpflichtung. Es ist vielmehr ein zweiseitiges Verhältnis – auch wenn Migranten eine Minorität in der Mehrheitsgesellschaft sind. Aber eine numerische, eine Zifferndemokratie gibt es nicht. Die Mentalität, die allgemeinen pauschalen Werturteile über Ausländer vergiften das gemeinsame Leben. Wie etwa die Witze, die auf Juden gemünzt waren, und die nun auf Türken übertragen werden. Oder wie diese kleine Geschichte von Zülfi Livanelli, einem bekannten türkischen Schriftsteller:

»Unterwegs redeten sie kein Wort. Peter war sein erster fremder Freund. Er genoss es, zusammen mit ihm zu laufen. Ab und zu schaute er seinen blonden Freund mit der Stirnlocke an, der so ruhig wirkte, und lächelte ihm zu. Als sie vor dem Haus angekommen waren, sagte Peter: »Komm mit, wenn du willst.« »Gut«, sagte der Junge. Sie gingen in den fünften Stock des Nachbarhauses. Peter öffnete mit dem Schlüssel die Tür und sagte, »komm«. Dann rief er, »Mutter, wir sind da, mein Freund und ich.« »Wer ist dein Freund?« »Yilmaz«. »Wer?« »Yilmaz, ein Türke.« Dann ging er hinein, Yilmaz schaute sich im Spiegel an und wartete. Als Peter wieder kam, sagte er, »Meine Mutter erlaubt mir nicht, dass ich mit Ausländern spiele. Wir sehen uns morgen!«

Die Vorurteile gründen auf Pauschalisierungen: In allen türkischen Haushalten sei der Ehemann ein Quasi-Sultan, Ehrenmorde seien gängig, ebenso erzwungene Selbstmordversuche usw. Natürlich gibt es das. Aber nur fallweise. Das sind Überbleibsel einer verschwundenen feudalen Ordnung, die in der Mitte von Europa weiter existieren.

Die Ansicht, dass alle Kulturen gleichwertig sind, dass man alle Kulturen gleichermaßen respektieren soll, ist falsch. Man darf eben nicht sein eigenes Kind töten wie bei den sogenannten Ehrenmorden. Man darf Mädchen nicht beschneiden wie in verschiedenen afrikanischen Ländern. Und wenn sich dann in Frankreich die sozialistische Partei dafür einsetzt, dass diese völlig inhumane

Intervention mithilfe von westlich ausgebildeten Ärzten gemacht wird, dann ist das völlig falsch. Denn es ist wirklich eine Verstümmelung des menschlichen Körpers. Wir müssen uns also vorsichtig mit kulturellen Werten beschäftigen. Wir haben noch einen sehr langen Weg vor uns und eine Lösung gibt es nicht, weil jede Lösung ein neues Problem bringt. Aber wenn Sie mich jetzt fragen, ob ich glaube, dass die Türkei es schaffen wird, eines Tages Mitglied von Europa zu werden, sage ich: Sie ist es schon. Sie ist schon lange hier. Sie war es schon zu Zeiten von François Legrand in Frankreich, als der damalige französische König mit Sultan Suleiman einen Pakt gegen Habsburg geschlossen hat. Die Osmanen waren schon hier. Und wenn unsere Vorfahren hier waren, dann werden wir auch hier sein.

In Serbien hat der Bürgermeister von Carlovca kürzlich den türkischen Botschafter zu einer Restaurationszeremonie zum 300. Jahrestag des Friedenspakts von Carlovca eingeladen. Dieser war der Anfang des langsamen Untergangs des Osmanischen Reichs. Der Friedensvertrag wurde von vier Staaten geschlossen: Österreich, Italien, Venedig und den Osmanen. Es gab damals kein Gebäude in Carlovca. Sie hatten ein großes Zelt gebaut mit vier Eingängen. Die Vertreter der vier Staaten sind zur selben Zeit durch die vier verschiedenen Eingänge hereingekommen und haben dann den Pakt geschlossen. Später wurde an dieser Stelle eine Kirche gebaut. Diese Kirche hatte wieder vier Eingänge. Aber die Mauer nach Osten ist zugemacht worden. Unser Botschafter hat gesagt: »Ich komme sehr gerne, wenn Sie die Mauer öffnen.« Das war am 26. Januar 2009. Die Mauer ist abgetragen worden. Und unser Botschafter ist von Osten in die Kirche eingetreten. Damit ist er auch auf europäischen Boden eingetreten. Wir haben ein türkisches Sprichwort: »Man muss warten lernen. Wir sind geduldig.«